

Festveranstaltung in der Alten Mensa

## + Göttingen: 15 Jahre ehrenamtlicher Dienst im Palliativzentrum



„Unverzichtbar“ ist aus Sicht von Göttingens Sozialdezernentin Anja Krause die Arbeit der Ehrenamtlichen im Palliativzentrum Göttingen. Seit 15 Jahren arbeiten Freiwillige im „Miteinander der Klinik für Palliativmedizin und dem Hospiz an der Lutter“.



Göttingen. Sein 15-jähriges Bestehen hat der Ehrenamtliche Dienst im Palliativzentrum Göttingen am Mittwoch mit einer Festveranstaltung in der Alten Mensa begangen. In Vorträgen und einer Gesprächsrunde wurde die Arbeit in diesem Bereich vorgestellt.

**Lesen Sie auch**

[Sehen Sie sich die News im Palliativdienst des IMC über Ehrenamtliche an](#)

- so genen die Neuen im Palliativdienst der UMG ihr Ehrenamt an
- Tulpenfest in Göttingen: 20 Jahre Verein Palliativzentrum der UMG

Als „unverzichtbaren Teil der Palliativversorgung“ bezeichnete Göttingens Sozialdezernentin Anja Krause die Arbeit der Ehrenamtlichen. Sie setzten dafür „Zeit, Kraft, Ausdauer und Verlässlichkeit“ ein und machten so die Gesellschaft „wärmer und herzlicher“. Prof. Wolfgang Brück, Dekan der Universitätsmedizin Göttingen (UMG), verwies in seinem Grußwort darauf, dass die Ehrenamtlichen dazu beitragen, den „letzten Lebensabschnitt“ von Patienten „so würdig wie möglich“ zu gestalten.

## **Palliativzentrum Göttingen: Fürsorgliche Gemeinschaft**

Das Thema „Hospizliches Ehrenamt – eine Notwendigkeit in der Palliativversorgung?!“ behandelten Prof. Friedmann Nauck, Direktor der Klinik für Palliativmedizin der UMG, und seine Mitarbeiterin Kathrin Heiß, die an der Klinik als Ehrenamtskoordinatorin wirkt. Um das Jahr 2000 habe noch „eine Mauer“ zwischen der Palliativmedizin und der Hospizbewegung gestanden: Mediziner hätten den Schwerpunkt auf professionelle Hilfe, auf medikamentöse Unterstützung gelegt, während ehrenamtliche Mitarbeiter der Hospizbewegung vor allem „beim Patienten sein“, Sterbende „mit dem Geist der Absichtslosigkeit“ begleiten wollten. In Göttingen habe es aber von Anfang an ein Miteinander zwischen der Klinik für Palliativmedizin und dem Hospiz an der Lutter gegeben. Beide zusammen bildeten eine „Caring Community“, also eine fürsorgliche Gemeinschaft.

„Spezialisten für das Alltägliche“ seien die Mitarbeiter des ehrenamtlichen Dienstes, hob Kathrin Heiß hervor. Ihre Qualität beruhe auf Nicht-Fachlichkeit, Freiwilligkeit und Vielfalt. Jede und jeder könne sich anders einsetzen, je nach Persönlichkeit. Die Kurse, in denen Interessenten für diesen Dienst geschult würden, seien vor allem dazu da, Mut zu machen, nicht, „um neue Profis zu schaffen“. Die Aufgaben der Ehrenamtlichen reichten von der Einzelbegleitung Schwerstkranker und Sterbender über Gesprächs- und Besuchsangebote bis zu Tätigkeiten wie Vorlesen, Gartenpflege, Mitsingen im Adventschor oder dem Hintergrundeinsatz während der Teamübergabe.

## **Überwältigender Zuspruch im Palliativzentrum Göttingen**

Dieses Engagement habe es von Anfang an in hohem Maße gegeben. Zum ersten Informationsabend für den Ehrenamtlichen Dienst am Palliativzentrum in Göttingen am 13. Februar 2008, also fast genau vor 15 Jahren, seien gut 100 Interessenten gekommen. Gerechnet habe sie vielleicht mit 30, 40 Personen. Dieser Zuspruch habe sie überwältigt,

berichtet Heiß

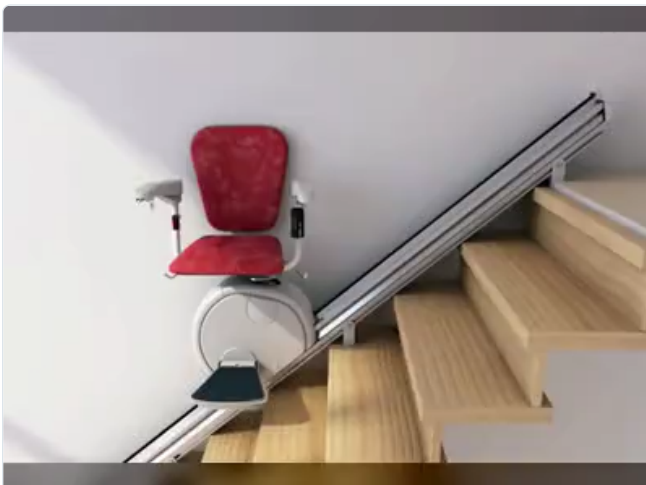
Schwerpunkt der Podiumsbeiträge war der Vortrag von Swantje Goebel. Die Soziologin ist an der Akademie des Hospizes Bergstraße zuständig für Bildungsangebote. „Wir wollen den Menschen hinter der Erkrankung in den Blick nehmen, nicht die Erkrankung“, stellte sie klar. „Wir akzeptieren, dass das Sterben eine natürliche Gegebenheit ist. Wir möchten das Sterben, wenn es an der Zeit ist, zulassen.“

## **Palliativzentrum Göttingen: Würde des Sterbenden**

Vor dem Tod gebe es nicht selten ein „soziales Sterben“. Ein Patientin habe erzählt: „Meine Arbeitskollegen kommen gar nicht mehr zu mir, für die bin ich schon tot.“ Ehrenamtliche aber ließen den Sterbenden nicht allein: „Sie schenken Zeit, bringen Alltag und Normalität an das Bett des Schwerkranken.“ Und es gehöre zur Würde des Sterbenden, sich selbstbestimmt dem Ende seines Lebens zu nähern. Da könne es durchaus vorkommen, dass sie den Besuch von Ehrenamtlichen ablehnen, um nur mit dem Ehepartner, Kindern oder Enkeln zusammen sein zu können.

Das Ehrenamt sei „praktizierte Solidarität mit Symbolkraft“. Zudem ermutige Hospizarbeit, „vom Ende für das Leben zu lernen“. Denn „Ehrenamtliche gestalten ihr Leben endlichkeitsbewusst.“ Es gehöre zur Lebenshaltung der Ehrenamtlichen, sich „in Klarheit und Demut auf Augenhöhe auf ein Gegenüber einzulassen.“ Dabei würden sie an sich selbst den Satz von Martin Buber verstehen: „Der Mensch wird erst am Du zum Ich.“

Anzeige



Anzeige

